
Abschied von den GMH



Ulrich Mückenberger: Beobachtete Gewerkschaft - gefühlte Gewerkschaft

Prof. Dr. Ulrich Mückenberger lehrt Arbeits-, Sozial- und Europarecht an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg.

Unsere Gesellschaften verhalten sich wie Kranke, die, um wirtschaftlicher mit ihrem Geld umzugehen, ihre Heilmittel und erst recht die Mittel der Vorbeugung einsparen. Wir sind gut darin, die Probleme von heute auf morgen zu verschieben. Wir verschieben unsere Rentenprobleme auf die nächste Generation. Wir geben heute die Mittel aus, die in den nächsten Jahren erst zur Verfügung stehen. Wir betreiben Raubbau an der Natur. Wir sparen dafür ein, was nicht sofort, sondern erst übermorgen Früchte trägt. Irgendwann wachen wir dann auf und merken, was wir uns und Anderen angetan haben.

Die deutschen Gewerkschaften widersetzen sich dieser Haltung zwar, wenn sie an Stelle des Shareholder-value-Kapitalismus eine Stakeholder- oder Workholder-Gesellschaft anstreben. Aber in ihren eigenen Entscheidungen in finanzieller Not verhalten sie sich genauso. Die übergreifende Organisation der deutschen Gewerkschaften bleibt von den Mitgliedsgewerkschaften an der kurzen Leine gehalten. Und unter Sparzwang streicht sie die langfristigen Investitionen in ihre Entwicklungsfähigkeit. Beispielsweise versilbert sie den Ort, an dem eine langfristige innovative Jugendarbeit möglich war: das Haus der Gewerkschaftsjugend in Oberursel. Nun stellt sie das „Diskussionsorgan“ ein, „in dem Gewerkschafter und Vertreter der Wissenschaft, Vertreter unseres Sozialpartners wie des öffentlichen Lebens Gelegenheit haben, in eingehender Diskussion zur Lösung der Wirtschafts- und Sozialprobleme beizutragen“ (das Motto Hans Böcklers - jeder Ausgabe der GMH beigefügt).

Wie? - der DGB ein „Kranker“, die Gewerkschaftlichen Monatshefte ein „Heilmittel“ -, werden jetzt der Eine oder die Andere fragen. Krank ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung insgesamt. Man braucht das nicht nur an den steigend rückläufigen Mitgliederzahlen festzumachen (obgleich die für die Kassierer die wichtigste diagnostische Erkenntnisquelle sind). Vor Allem das Erscheinungsbild, das die Gewerkschaften inmitten der gegenwärtigen Umbruchphase bieten, löst Trauer statt Ermutigung aus. Während so viele Gewerkschafter/innen vor Ort, in den Betrieben und Regionen, in der Tarifpolitik solide und verlässliche

Arbeit machen, strahlt ihre Gesamtheit so überhaupt keine Überzeugungskraft und Attraktivität aus. Die beobachtete Gewerkschaft ist so schlecht nicht - aber die gefühlte Gewerkschaft ist gleich Null. Das Schmollen und gelegentliche Trotzen gegenüber der Regierung, das Hoffen auf eine und zugleich Sorgen vor einer Rechtsregierung, das dementigefolgte Liebäugeln mit attac, manchmal auch mit Linkspartei - all das strahlt den Charme des von der Schlange gebannten Kaninchens aus. Wie diese Gewerkschaftsbewegung aus der Rekrutierungsfalle herausgelangen sollte, wie sie für Jugendliche, für Frauen, für Hochqualifizierte, für Ausgegrenzte und von Ausgrenzung Bedrohte, für zivilgesellschaftliche Netzwerke und Zukunftsbündnisse Anziehungskraft ausüben sollte, wie sie überhaupt zukunftsfähig werden sollte - dafür weist sie keine Spur einer Ausstrahlung auf!

Aus der Psychoanalyse wissen wir: nicht allein die Symptome machen Krankheiten gefährlich, sondern der fehlende „Leidensdruck“, die Symptome zu überwinden. Zur Heilbarkeit gehören das rückhaltlose Eingeständnis krank zu sein; das Zutrauen zu radikalen diagnostischen und therapeutischen Verfahren und Infragestellungen; und der wirkliche Wille, geheilt zu werden. „Leidensdruck“ in diesem Sinne mag zwar auch nicht unbedingt gesellschaftliche Attraktivität entfalten: Aber würden Gewerkschaften öffentlich als energisch an ihre „Heilung“ arbeitend wahrgenommen, so hätten sie sicherlich die Sympathien all derer auf ihrer Seite, die wissen und fühlen, dass wir in der vielleicht radikalsten je erlebten Umbruchperiode sind und wohl noch allerhand unmöglich Erscheinendes für möglich halten müssen, um dieser Herausforderung gerecht zu werden. Eher jedenfalls, als wenn sie bei ihrem „Im Grunde hätten wir für Alles Lösungen“ bleiben - dem weder sie selbst noch Außenstehende trauen.

Und was hat das mit den Gewerkschaftlichen Monatsheften zu tun? Sollten sie das Heilmittel sein, derer die kranken Gewerkschaften bedürfen? Wenn ja, wieso haben sie dann nicht schon in der Vergangenheit heilend gewirkt? Die GMH haben sich in den vergangenen Jahrzehnten konsequent an der Grenzlinie zwischen Gewerkschaften und sonstigen relevanten gesellschaftlichen Akteuren bewegt. Sie haben Zukunftsthemen aufgegriffen, sich damit oft unbeliebt gemacht. Sie sind genau das Diskursorgan gewesen, mit dem sie Hans Böckler auf den Weg geschickt hat. Sie sind - daran ändern die zahlreichen Mitgliederzeitschriften, Informationsdienste und Fachperiodika der Gewerkschaften nichts - das einzige kompetente Organ eines Diskurses, das sowohl radikaler Infragestellung nach Innen (im Sinne eines vorbehaltlosen Organisationslernens) wie konsequenter Öffnung nach Außen (im Sinne des Austritts aus der gesamtgesellschaftlichen Selbstisolation) dienen konnte.

Zugegeben: Ich weiß wenig über die tatsächliche Rezeption dessen, was die GMH publizierten. Möglich, dass auch dieses Organ nicht frei davon ist, sich sozusagen um sich selbst zu drehen und sich damit von denjenigen zu isolieren, für die es sich eigentlich öffnen will. Aber ist die Einstellung eine adäquate Reaktion darauf? Ich fürchte - und bin insoweit ziemlich sicher - nein. Eher wäre die Frage zu stellen, wie ein solches Organ aus der vielleicht durch das Medium bedingten Isolation befreit werden kann. Wie kann eine solche Zeitschrift derart mit anderen Medien und Aktionsformen, mit Web-Präsenz und dezentralen folgenreichen Arenen verknüpft werden, dass die praktischen Akteure, auf deren Nähe die Gewerkschaften angewiesen sind, sie als zukunftsfähig und als hilfreich wahrnehmen? Dafür wären Testfelder zu entwickeln gewesen - und es hätte m. E. in der intellektuellen wie organisatorischen Kompetenz der GMH gelegen, sie entwickeln zu helfen. Die Schließung führt dagegen nur in eine weitere strategische Sackgasse.

Gewiss - ein Diskussionorgan ist nicht die einzige oder auch nur die Hauptquelle, aus der die erlebbare gewerkschaftliche Attraktivität sich speist. Dazu gehören zugängliche und

kompetente Dienstleistungen. Dazu gehören respektvolle Sprech- und Umgangsweisen. Dazu gehören einladende Gewerkschaftshäuser. Aber dazu gehören eben auch Foren der Öffentlichkeit und des Diskurses, auf denen sich die Gewerkschaften als lernbereiter, kooperationswilliger und zukunftsfähiger Partner in den Netzwerken der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft präsentiert.